



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Perfida, sed quamuis perfida &c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51052)

---

 Fortsetzung.

Perfida, sed quamvis perfida, cara tamen.

TIB.

Sophie ist auch weg. Die Sache hängt so zusammen, daß die Wittwe E., eh sie diesen zweiten Mann heirathete, den ich nicht gekannt habe, vormals zu \*d in \*n, also in meiner Vaterstadt, wohnte. \*) Sie, lieber Herr Pastor, sind ja auch da gewesen. Vielleicht haben Sie den wunderlichen Mann, den Bürgermeister Wagner, gekannt? gut, das war der erste Mann der jezigen Wittwe E. Er war ihr Vetter, nämlich ihres Vaters Bruders Sohn. Eben dieser Vatersbruder zwang die Igfr. Wagner, deren Vormund er gewesen war, seinen Sohn zu heirathen, und der junge Wagner, obwol er sonst vielleicht ein guter Mensch gewesen war, war des Mädgens nicht werth. Die Eh war sehr freudenlos, denn sie hatte sich so lange als möglich gegen dieselbe gewehrt. Sie waren schon etwa gegen 40 alt, als sie Kinder kriegten. Er ging endlich mit ihr, seiner Tochter und seinem Sohn nach Schweden, und starb da, ließ auch der Familie etwas Geld. Die Wittwe ging sogleich nach Deutschland zurück, und

\*) Scharfsichtige Leser werden leicht sehn können, warum wir diese Namen nicht voll ausschreiben. Anceps hic et lubricus locus est, etiam cum illi necessitas lenocinetur.

PLIN.

und kam mit dem zweiten Mann wieder nach \*d, und von da nach Memel. Sie ist die bravste Frau von der Welt. Ich zwar habe sie nur spät, und nicht in ihrem Hause kennen gelernt; denn Wagner hielt sie immer eingeschlossen, selbst ihre Kinder durften selten zu ihr kommen: aber das Jahr vor seinem Tode schickte er sie nach Frankreich, und damals lernte ich sie zu Calais kennen, wo sie Gelder heben sollte. Doch von dieser Sache, und überhaupt, wäre viel zu sagen. Genug, sie hat viel Kreuz gehabt. Denken Sie nur, z. E. wie Wagner seine Kinder erzog. Früh morgens mußten sie beten, und jedes nach der Uhr eine Viertelstunde. Hörte eins eher auf: so bekam es Prügel, wodurch „der alte Adam, der nicht be-  
 „ten will, ausgetrieben werden sollte.“ Dann wurde eine Stunde in der Bibel gelesen; aber kein Wort erklärt, „damit die Wahrheit nicht  
 „durch Menschentand verfälscht würde.“ Nun kam der Gesang nach der Ordnung der Numern: denn es hieß, „die Lieder könnten gar wol durch höhere  
 „Lenkung so stehn.“ Eben so wurde nachher ein Sprüchelgen aufgeschlagen, über welches der gute Wagner extempore eine halbe Stunde einen „Vor-  
 „trag zur Erbauung“ hielt, bei welchem ich, da ich aus Neugierde einigemal zuhörte, schlecht erbauet wurde. Gegen Abend ging es eben so, nur in umgekehrter Ordnung. Die Zwischenzeit wurde mit Auswendiglernen aus der Bibel und dem Gesangbuch, und aus allen möglichen Catechismen, zugebracht; und wenn dann endlich den Kindern

von Kopfschmerz die Stirn glühte: dann ließ sich Hr. Wagner erbarmen, ging mit ihnen aus, und machte sie mit „christlichen Anmerkungen über je-  
des Grashalmgen“ vollends toll. — Nun, so gern ich es auch seh, daß Kinder vor allen Din-  
gen zur Gottseligkeit erzogen werden; und Gott  
g n a d e dem, der das versäumt . . . doch vorher  
muß ich Ihnen den Wagnerschen Sonntag be-  
schreiben. Frühpredigt um sechs. Wiederholung  
zu Hause. Hochpredigt um neun. Catechisation  
in der Kirche. Lesen einer Predigt zu Hause. Nach  
dem Essen, während welchem auch so was gelesen  
wurde, Mittagspredigt. Zu Hause ein Gebet über  
alles, was „uns diesen Tag geschenkt“ war. Ves-  
perpredigt. Nach dem Abendessen ein Gesang, eine  
Erbauungsstunde, und dann ein Kapitel aus der  
Bibel, bei welchem die armen Kinder gewöhnlich  
einschliefen, und dann W i r e kriegten, „zur Er-  
weckung aus der sündlichen Trägheit“

Nun, und was ward draus? Karl, ein klug-  
ger Junge, konte es nicht mehr ausstehn, ging,  
ich glaube im dreizehnten Jahr — ja, sie waren  
ja schon vier Jahre in Schweden, da ging er  
h e i d i, und die Stunde weiß kein Mensch, wo  
er g e s t o b e n oder g e f l o g e n ist. Ich habe  
mich zwar in der ganzen Welt nach ihn umgesehn,  
denn ich erfuhr bald nachher, daß der Junge ent-  
laufen war: aber ich konte mich wenig auf sein  
Gesicht besinnen, weil ich ihn seit seinem sechsten  
Jahre nicht gesehn hatte. Der Vater starb eini-  
ge

ge Wochen nachher, und hinterließ ein Testament, bei welchem, glaube ich, auch was besonders war. Miefchen, die um ein Jahr oder so, älter war als Karl, Miefchen blieb, und ward eine schreckliche Heuchlerin; und entweder das, oder ein Gebund Holz, mußte sie werden: denn wo will das hin mit einer solchen Erziehung?

Die Fr. E. sagte mir vor einiger Zeit, diese Tochter habe sich unter andern durch den Umgang mit Sophien sehr gebessert. Sophie bestätigte das. Ich erstaunte drüber; denn Herr Wagner machte den Kindern auf diese Weise das Wort Gottes und die Uebung der Gottseligkeit auf ihr ganzes Leben ekelhaft und verhaßt. Ich war ein gesetzter junger Bursch; aber mir ward es lächerlich. Denn nur ein Beispiel zu erzählen: Wagner, ich und Karl gingen einst spazieren. Uns begegnete ein Mensch, den wir alle nicht kannten. Weil er betrübt aussah: so kam er Wagnern eben recht; „Wer sind Dieselbigen?“ fragte er den Fremden.

„Ich bin ein Kandidat.“

„So? — Dieselbigen sind so traurig?“

„Ich habe meine Mutter verloren.“

„Ei! behüte Gott!“ (indem er ihn auf die Achseln klopfte,) „behüte Gott! nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ \*)

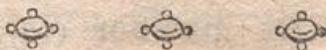
Also glaubte ich von Miefchens Besserung so viel, wie sich thun ließ; und jetzt kommts ans

B 2

Tags.

\*) Dies hat man auch eine üble Dichtung genannt — ja, wenns Dichtung wäre!

Tagslicht = \*) — Ich habe Ihnen dies alles so umständlich gesagt, lieber Herr Pastor, weil Sophie nun alles verliert, was die Wittwe E. ihr vermacht hatte. Nun müssen Sie mir behülflich seyn, ihr den Schaden zu ersetzen. Von mir unmittelbar nimmt sie nichts an, das weiß ich. Doch ich will einmal hinunter sehn, was man von ihr hört.



Ich bin so etwas ruhig. Sophie hat meiner Schwester geschrieben, daß die Offiziere Verläumder sind, daß die Herrschaft sie sehr liebreich aufgenommen habe, und daß sie also diese Nacht nicht zu Hause kommen werde.



Ich habe jetzt wieder mit meiner Schwester gesprochen. Hören Sie, die hat mir ein Licht in der Sache aufgesteckt. Sie meint, Sophie habe dies nur zum Vorwande genommen, um mit guter Art unser los zu werden. — Nun so mag sie denn! Ich liebe sie von ganzer Seele: aber verzeihn Sie mir das, Herr Pastor, Sie hat mich lange genug zum Narrn gehabt.

Meine Schwester hat mir das Cranium ganz heiß gemacht. Ich bin der Welt müde. Ich höre von dem Umstande mit Ihrem Gartenhause \*\*) Wäre ich der Mann, mit welchem Sie wol leben möchten: so zöge ich mich aus dem Wesen heraus, und kaufte das Gartenhaus der Kirche ab. Wie?

Das

\*) Er wiederholt hier die Aussage der preussischen Officier

\*\*) E. 230. VIII. Thl.

Das hätte ich gleichwol von Sophien nicht gedacht! Ich glaubte, ihr Sinn sei mein Sinn. Wer konnte glauben, daß in einem so schönen Leibe eine solche Seele wohnte? \*)



Jetzt gleich ist Herrn Korns Bedienter gekommen. Sein Herr liegt in Villau an einem starken Schnupfen krank. „Was fehlt Euerm Herrn?“ fragte ich. Der Kerl ist ein Pommer: „H o c h g e e h r t' Herr,“ sagte er, „h e h e t t d e B o s t b r ü c h.“ \*\*) — Ich dachte, die Benennung wäre ganz gut? Und ich armer Stümper habe den Herzbruch. Ich sehnauze alles in unserm Hause an, obwol die Leute nicht davor können, daß Sophie . . . kurz, ich will gar nichts mehr sagen. Erst wolte ich hingehn; ich schämte mich aber hier im Hause zu fragen, wo der Major logirt? Es mag wol gut seyn, daß ich nicht gefragt habe? wie? denn wegwerfen will ich mich auch nicht. Komt sie morgen nicht wieder: so soll Zulchen, sobald sie zu Hause komt, den Herrn von Pousaly heirathen, und ich will ihr alles verschreiben. Gleichwol kan ich sie doch nicht vergessen, Sophien. Herr Pastor, es ist wahr, sie ist mir untreu geworden, sie hat mich hinter's Licht geführt: aber das schwöre ich Ihnen, daß ich sie doch noch herzlich lieb habe. Ich mag Fehler an mir haben, welche ihr auffallen. Kan

B 3

sie

\*) Nec tibi crediderim votis contraria vota,  
Nec tantum crimen pectori inesse tuo.

TIB.

\*\*) d. h. den Brustbruch; d. i. Schnupfen.

sie davor, daß sie sich nicht fähig fühlt, solche Fehler zu ertragen? Ist's nicht besser, daß sie, rein heraus, mich sitzen läßt, als wenn sie von besagten Mängeln und deren Unerträglichkeit ein Langes und Breites mir sagte? ich würde das ja nicht aufkommen lassen, und also bleiben, wie ich bin. Nein abgewiesen bin ich; aber lieb habe ich sie doch; das ist nun einmal nicht anders.

---

### CCIX. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 57. Br.)

— — — — Furtimque tabellas  
Oculto portans, itque, reditque sinu.

TIB.

#### Igfr. Nitka an Zulchen.

Arme Gefangne! — und würden Sie nicht noch übler dran seyn, wenn ich so unbiegsam ehrlich wäre, als Sie? Ich bin gewiß die Einzige auf dem grossen runden Erdboden, die sich Ihrer annimmt; denn wer, auffer mir, würde wagen, was ich thun will: durch Hülfe einer langen Bohrenstange dies Blatt diesen Abend auf Ihr Balcon zu legen? Daß dies die Geschichte dieses Blatts ist, soge ich Ihnen deswegen, damit Sie nicht in Ihre romanhaften Köpfsen die Vermutung hineinschieben, irgendeine Feie habe in Ihre Angelegenheiten sich gemischt. — Ob ich Dank verdienen werde; ob mein Betragen gegen Ihre Mama in Ihren christlichen Augen christlich genug seyn wird: das mus ich dahin gestellt seyn lassen.

Ich